



**Kreidler, Johannes (Hg.)
Broch, Thomas (Hg.)
Steinfort, Dirk (Hg.)**

***Zeichen der heilsamen Nähe Gottes
Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche. Bischof
Gebhard Fürst zum 60. Geburtstag***

Stuttgart: Schwabenverlag 2008. 512 S. € 39,90
ISBN 978-3-7966-1419-4

Rolf Baumann (2009)

Diese Dr. Gebhard Fürst, dem Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, zum 60. Geburtstag überreichte Festgabe umkreist dessen pastorales Leitmotiv „Auf dem Weg von der Volkskirche zu einer missionarischen Kirche im Volk“. Sie wurde von den drei Herausgebern, Mitarbeitern im Bischöflichen Ordinariat, streng auf diese Zielvorgabe hin konzipiert. Die von Freunden und Wegbegleitern des Bischofs aus dem kirchlichen, universitären und gesellschaftlichen Bereich verfassten 33 Beiträge erläutern und entfalten das Suchprojekt einer „missionarischen Pastoral“ in exegetischer und systematischer Perspektive und bedenken die damit verbundenen Herausforderungen im kirchlichen wie im gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld.

Warum avanciert das von der Christentumsgeschichte her vorbelastete Stichwort „missionarisch“ heute zu einer Zielvorgabe für den pastoralen Suchprozess der Kirche bei uns? Die Ursache dafür – das verbindet die Vielfalt der Beiträge – liegt nur vordergründig in der Auflösung der überkommenen volkshirchlichen Gestalt der Kirche und im Verlust ihrer seit Jahrhunderten gewohnten Rolle als kulturdominante Instanz. Bei diesem Rückgriff auf ein neu zu füllendes Grundwort kirchlichen Lebens geht es um „keine Erfindung der Kirche aus Selbsterhaltungsgründen“ (275); es handelt sich auch „nicht um eine militante Neuerfassung verlorener Gebiete“ – denn „alle Gebiete und alle Menschen sind bereits von Gottes Liebe erfasst“ und „nicht die Kirche, sondern die Liebe ist das Ziel, auch für die Kirche“ (222). Missionarische Kirche sein wollen ist auch „keine Idealisierung auf Zukunft hin“, sondern letztlich „eine Wesensbeschreibung dessen, was es mit Kirche theologisch auf sich hat und in den Gezeiten der Geschichte verborgen oder weniger verborgen ihr großartiges Geheimnis ist“ (85). Konkret handelt es sich um die Einlösung jenes Schritts zu einer „tiefgreifenden pastoralen Selbstkorrektur“, den das Zweite Vatikanische Konzil ins Auge zu fassen wagte: „insbesondere den Schritt von der Bevormundung der Menschen zum Habitus partnerschaftlicher Kooperation“, „von der Perspektive des distanzierenden Beobachtens, der direktiven Belehrung und des obrigkeitlichen Be- und Verurteilens der Welt und ihres Zustandes in die Haltung aufrichtiger Teilnahme an

ihrem Schicksal und der demütigen Teilgabe am Geschenk des Evangeliums“ (497). Eine tiefe Reform der Kirche nach innen wie nach außen ist darin bis heute angelegt.

Im Blick auf den Interessentenkreis dieser Rezension stehen zunächst die biblischen Textauslegungen im Vordergrund, die sich durch sensiblen Blick für heute oder durch systematischen Zugriff auszeichnen. Bischof Wanke zeigt angesichts der Emmauserzählung, wie sehr eine missionarische Kirche „Osterzeugen“ braucht, „Jünger, die nicht in ihrem Emmaus verbleiben und sich dort (auch kirchlich) gemütlich einrichten, sondern die sich nach Jerusalem aufmachen, in die Stadt mit ihren Gegensätzen und Problemen, ihrer Hektik und Unruhe, ihrem Spott und ihrem Unglauben, um dort zu ´erzählen´, was sie ´unterwegs´ erlebt haben“ (25). Michael Theobald stellt „Missionarische Gestalten im Johannesevangelium“ vor und spricht ihnen angesichts der heutigen pastoralen Herausforderungen eine „entlastende“ Kraft zu: Es bedarf nach der Stimme des vierten Evangeliums „keiner besonderen Klimmzüge“, damit Kirche missionarisch wird: „Das Einzige, was nützt, ist, dass die Gemeinden immer mehr von ihrer geistlichen Mitte her einladend und anziehend werden und ihre gottesdienstlichen Versammlungen authentisch sind“ und auch „dass die Menschen, die hier zusammenkommen, nicht stumm bleiben, sondern, wenn es darauf ankommt, von ihren Erfahrungen im Glauben erzählen – wie die Frau vom Jakobsbrunnen“ (43). Aus der Areopagrede in Apg 17,16-34 lässt sich nach Kardinal Lehmann für unsere heutigen Aufgaben auf dem „Marktplatz der Angebote“ lernen, dass es „in den entwickelteren geistigen Anschauungen der Religionen und des Denkens echte ´Anknüpfungspunkte´“ gibt, die man nicht übergehen sollte; dennoch ist die Areopagrede „nichts anderes als eine vorbereitende Hinführung zu einer vollen Missionspredigt“, „eine propädeutische Annäherung, nicht mehr, aber auch nicht weniger“ (61). Für Max Seckler ist angesichts der Bereitschaft zur Glaubensrechenschaft, zu der 1 Petr 3,15 aufruft, durchzuhalten – auch „wenn der Geist der Zeit und die Irrlichter eines überzogenen Toleranzdenkens anderes wollen“ – „dass es „nicht in das Belieben der Christusgläubigen gestellt“ ist, „ob sie für die Sache des christlichen Glaubens den mit ihr gegebenen Wahrheitsanspruch erheben wollen oder nicht. Sie haben ihn unter allen Umständen zu vertreten, wie für sich selbst, so auch nach außen.“ Denn mit der Bewährung des christlichen Glaubens vor den Wahrheitskriterien der Vernunft steht zugleich „seine Missionsfähigkeit unter dem Aspekt der Wahrheitsfrage“ auf dem Prüfstand (65f).

Was ist der tiefste Grund für diese theologische und pastorale Umkehr, die in dem Leitwort missionarisch zum Ausdruck kommen will? Ottmar Fuchs, Repräsentant der Praktischen Theologie: „Vor aller Mission, die den Gläubigen aufgetragen ist, steht die Mission, deren schenkender Verursacher Gott selbst ist.“ Diese Vorgabe vor allem kirchlichen Tun kommt in der Gottesverkündigung Jesu und in ihm selbst als dem Guten Hirten als „allem vorausgehende und alles vollendende Gnade Gottes“ zum Vorschein. Auf diesem Hintergrund ist Mission, die das Tun aller Gläubigen einschließt, „nicht ein von außen kommendes ´Muss´“, sondern „etwas, was aus dem innersten Bereich der Pastoral Gottes uns selbst gegenüber herausdrängt, aus der Erfahrung der Liebe Gottes in Verkündigung, in den Sakramenten und im Glauben der Kirche und so von der Gnade Gottes her ihre Dynamik erhält“ (222). Bernd Jochen Hilberath, Vertreter der Dogmatischen Theologie, erkennt in den Leitworten ´participatio actuosa´ der Liturgiekonstitution und dem explizierten Leitwort ´communio´ der Kirchenkonstitution des letzten Konzils „eine gemeinsame Struktur“,

die sich als drei Stufen beschreiben lässt: „Der dreieinige Gott schenkt uns seine Gemeinschaft, das ist Teilgabe; dadurch werden wir zu einer Gemeinschaft, das ist Teilhabe; diese realisiert sich als Gemeinschaft, in der alle auf ihre Weise an der Sendung teilnehmen.“ Das bedeutet unter anderem, dass in einer Kirche, die sich als Communio versteht, es nicht in erster Linie wie früher darum geht, „wie Kleriker Laien aktivieren können“, sondern darum, „wie Inhaber des ordinierten Amtes Frauen und Männer mit ihren Charismen entdecken, fördern und zusammenbringen können, damit Gemeinde als ganze ihre Sendung erfüllen und zum Vor-Zeichen des Reiches Gottes im Zeichen der trinitarischen Communio werden kann“ (222f). Und: „wenn missionarisch Kirche sein heißt, den communio-Charakter der Kirche so zu leben, dass er nicht übersehen werden kann“, dann stößt da das heute propagierte

Pastoralkonzept einer lebensraumorientierten Seelsorge genau hier an seine Grenzen: „Es ist weder eine generelle Alternative zu gemeindeorientierter Seelsorge noch darf es als strategisches Konzept im Sinne der Personalverteilung (‘Priestermangel’) eingesetzt werden.“ (198f)

Der Pastoraltheologe Walter Fürst, der seine Überlegungen unter die Überschrift „Teilnahme und Teilgabe – statt Versorgung von oben herab“ stellt, sieht in der ältesten Darstellung des seinen Mantel teilenden heiligen Martin auf einer Miniatur im Fuldaer Sakramentar von 970/980, nicht hoch zu Ross, sondern auf Augenhöhe mit dem Bettler (vgl. die Abbildung auf dem Umschlag), geradezu das Prägebild und Kriterium für einen missionarisch wirksamen Pastoralstil. Im Zeichen der Lebensfigur des heiligen Martin wäre über den Binnenkreis der Kirche hinaus „eine Pastoral solidarischer Begegnung“ zu pflegen „in Teilnahme am Leben und Leiden der Menschen und in Teilhabe an ihrer Berufung zum Dasein der Liebe in den unterschiedlichen Rollen und Aufgaben“; an die Stelle der alten Versorgungspastoral müsste „eine neue pastorale Spiritualität wechselseitiger Teilnahme und Teilgabe in paritätischer Begegnung“ treten, „die Menschen verschiedenster Schichten und Milieus nicht abstößt, sondern in neuer Weise auf sie anziehend wirkt“ (500).

Das Vorbild der Liebestat Martins, „als dieser noch Katechumene war“, und die ihn zur Christusbegegnung führte, wie auch die Erfahrung von Altbischof Kamphaus, der heute unter Behinderten lebt, könnten erklären helfen, warum „der in den vergangenen Jahren theologisch exakt erarbeitete und schriftlich und mündlich verkündete missionarische Auftrag der Kirche“ so wenig Wirkung zeigt: „Er lässt sich nicht allein durch Verkündigung und Katechese erledigen. Er muss durch den Nächstendienst geerdet sein und sich als lebensdienlich erweisen.“ (272) Auch Erzbischof Zollitsch sieht in seinem Plädoyer „für eine reformbereite Kirche“, dass heute in einer in der Breite gut informierten, gebildeten Gesellschaft „kirchliche Positionen auf ihre Konsistenz, kirchliche Strukturen und kirchliches Handeln auf ihre Entsprechung zur Lehre hin hinterfragt“ werden. Und er wirft die Frage auf: „Lassen wir mutig und vertrauensvoll zu, dass das, was theologisch verantwortlich entfaltet und die Not der Zeit wenden könnte, auch umgesetzt werden und sich dann Bahn brechen darf? Gibt es da nicht doch manche Ängstlichkeit, aus der wir unverzagt aufbrechen dürfen – und müssen, wollen wir unserem Auftrag gerecht werden“ (303), damit die Kirche für die Menschen heute zum „Zeichen der heilsamen Nähe Gottes“ werden kann?

Insgesamt eine schön gestaltete, inhaltsreiche und anregende Festgabe zu der zentralen Herausforderung für die Kirche in unserer Gegenwart.

Stichwort: *Theologie*

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung